

eine programmatische Einordnung:

K R I E G S K U N S T beschreibt die Zeit von 1910 – 1918.

Warum zogen die Deutschen so begeistert in den Krieg? Bestand Deutschland nur aus engstirnigen Militaristen, die mit Hurra ihr Leben Kaiser und Vaterland opfern wollten? Wie kam es zu dieser – aus heutiger Sicht unverständlichen – Begeisterung, zu dieser Befürwortung von Gewalt und Vernichtung?

Was hat das Deutsche Reich von 1914 mit dem Deutschland von 2018 zu tun? Haben wir Militarismus und Kadavergehorsam nicht hinter uns gelassen?

Ist das alles nicht längst überwunden und Geschichte?

Johannes Leichtmann und Christoph Wehr machen mit K R I E G S K U N S T diese Zeit wieder erschreckend lebendig, sie tauchen in ihrer szenischen Lesung in einen Dialog über den Alltag an der Front ein, sprechen über „Heldenmut“ und „Feigheit“, erleben Visionen und Reflexionen der Gewalt und das Trauma, das das Kriegserlebnis in sich trägt.

Die Lebendigkeit dieser Zeit und ihre Aktualität verdeutlicht sich, neben direkten inhaltlichen Bezügen, auch durch den Ort der Präsentation. Eine kontextuelle Vermittlung verstärkt die Nachhaltigkeit der Wahrnehmung des Zuschauers.

Ob die Lesung in einer Schule, einer psychiatrischen Anstalt, einer Fabrikhalle, dem Plenarsaal des Bundestags oder einem Keller gezeigt wird, sie tritt in eine Kommunikation mit dem spezifischen Raum und setzt besondere, ortverbundene Schwerpunkte.

Der Krieg wird nicht politisch erklärt und bewertet, sondern als soziokulturelles Phänomen beleuchtet. Er ist reinigender Neubeginn genauso wie verabscheuungswürdiges Massenmorden.

Im Mittelpunkt steht das „Kriegstagebuch“ von Ernst Jünger. Dieses Tagebuch seiner Fronterlebnisse arbeitete Jünger später mehrfach literarisch auf und veröffentlichte es unter dem Titel „In Stahlgewittern“. Anders als in diesen heroisierenden Zusammenfassungen beschreibt das „Kriegstagebuch“ das Kriegsgeschehen spröder, ungefilterter und offener, eben als alltägliche Notiz. Jüngers Einträge belegen sprachlich die jugendliche Naivität eines Draufgängers, der Unberührbarkeit und Heldenmut beweisen will. Diese Naivität war nötig, um den Krieg als „reinigendes Gewitter“ zu begreifen. Hier eröffnete sich jedoch auch eine Radikalität, die dem Faschismus ihre politische Legitimation verlieh. Diesem patriotischen Militarismus steht der emphatische Pazifismus in Erich Maria Remarques Roman „Im Westen nichts Neues“ genauso entgegen, wie der fast dokumentarisch anmutende „Heeresbericht“ von Edlef Köppen. Neben diesen drei grundsätzlich verschiedenen Beschreibungen des Krieges wird der Abend durch weitere zeitgenössische Prosa und Lyrik erweitert.

Der erste Weltkrieg markiert einen Epochenwandel. Er beendete festgefügte Herrschaftskonstrukte und schuf gleichzeitig neue Möglichkeiten der politischen und gesellschaftlichen Machtverteilung. Die Monarchie wurde durch die Diktatur ersetzt, der europäische Faschismus brach sich schließlich Bahn. Die Industrialisierung der Wirtschaft sorgte ebenfalls für einen entscheidenden Wandel des Kriegsbegriffs. Die moralästhetisch begründete Definition des Kampfes „Mann gegen Mann“ bekam durch die „Menschen- und Materialschlachten“ mittels Senfgas und Sprenggranaten entscheidende Risse. Der Begriff des Kriegers wurde durch den Soldaten ersetzt und die K R I E G S K U N S T änderte ihr Gesicht.

Der Fortschritt hat seinen Lauf genommen. Seine Spuren zeigen sich in der bis heute wachsenden Anzahl der Toten (WK I ca. 10.000.000; WK II ca. 53.000.000) und der technischen Perfidie der Waffensysteme (Atomwaffen und ... unbemannte Drohnen).

Sind wir immer noch verführbar? Ist der Gedanke an eine deutsche Vormachtstellung in Europa wirklich überwunden? So fern die begeisterten Kriegsfreiwilligen von 1914 auch heute im ersten Blick auf uns wirken mögen, so waren auch sie von der Notwendigkeit ihres Handelns überzeugt. Haben sich vielleicht nur Bezeichnungen und Mittel geändert? Der Begriff des Krieges ist geächtet. Deutschland hat kein Kriegs-, sondern bloß ein Verteidigungsministerium. Wo sind die Täter geblieben? Hat sich diese Frage durch die zeitliche Distanz biologisch gelöst?

Müssen wir unsere Freiheit tatsächlich am Hindukusch verteidigen? Sterben mehr Menschen durch

unsere Hand, wenn wir militärisch nicht tätig werden? Überwiegt die relative Zahl getöteter Menschen die Unmoral des Tötens? Heiligt nicht auch heute der Zweck die Mittel?
Diese szenische Lesung gibt den Menschen – Tätern wie Opfern – wieder eine Stimme. Sie zeigt wie nahe wir dem historischen Geschehen verbunden sind.

Am 18.12.2017 veröffentlichte die Bundesregierung den Rüstungsexportbericht der GKKE. Diesem Bericht zufolge wurden im Jahr 2016 Rüstungsgüter im Wert von 6,8 Milliarden Euro exportiert.

Deutschland belegt den fünften Platz im Export von Rüstungsgütern (2014 war es der dritte).

Schätzungen des Waffenforschers und Friedensaktivisten Jürgen Grässlin zufolge stirbt alle 14 Minuten ein Mensch weltweit durch eine Kugel der Firma Heckler und Koch.

Die Wirtschaftsbranche macht bei der Reglementierung von Rüstungsexporten eine bizarre Rechnung auf: Sie stellt 100.000 Arbeitsplätze in Deutschland gegen jedes verhinderte Exportgeschäft von Waffensystemen in Rechnung. Darüber hinaus bewertet sie das Leben eines deutschen Soldaten höher, als das eines durch deutsche Waffen getöteten ausländischen Menschen. „Ist es nicht besser deutsche Waffen zu exportieren, als deutsche Soldaten in fremde Länder zu schicken?“